

40-Jahr-Feier der Sozialen Frauenschule Zürich

Autor(en): **R.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **19 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was bedeutet uns die Soziale Frauenschule?

Wohl fast jeder Heimleiter, jede Hausmutter haben schon irgendwie mit der Sozialen Frauenschule Fühlung gehabt. Vielleicht wurde ihnen auch eine Praktikantin zugewiesen. Mag auch da und dort die Befürchtung laut werden, die jungen Menschen würden zu sehr «geschult» und zu wenig mit der praktischen Arbeit vertraut gemacht, so liegt es vielfach an den im Anstaltswesen Arbeitenden durch lebhaften Kontakt mit der Schule ein beide Teile förderndes Verhältnis zu pflegen. Vergessen dürfen wir auch nie, dass es zu einem grossen Teil der Sozialen Frauenschule zu verdanken ist, wenn die Sozialarbeit der Frau besser geschätzt wird. Während es gewöhnlich

als selbstverständlich galt, dass die Arbeit des Hausvaters (mit abgeschlossener Lehrerbildung) gebührend beachtet wurde, war die Tätigkeit der Hausmutter, ihre Aufopferung und selbstloses Dienen, eine Selbstverständlichkeit. Wenn sich mehr und mehr in weitem Kreisen die Ueberzeugung Bahn bricht, wieviel von ihr abhängt, wie sie die Seele des Hauses ist, so hat dazu die Pionierarbeit der in der Sozialarbeit stehenden Frauen viel beigetragen, überhaupt viel dazu beigetragen, dass Sozialarbeit als Beruf gewertet wird (leider noch nicht überall), der an den Charakter ebenso grosse Anforderungen stellt wie an die berufliche Ausbildung. rw.

40-Jahr-Feier der Sozialen Frauenschule Zürich

Wer sich am 13. März im Laufe des Nachmittags beim Zürcher Kongresshaus einfand, der hatte das Gefühl, es müsse diesmal in seinen Räumen etwas ganz besonderes los sein. Weder strömte das altgewohnte Konzertpublikum dem Gebäude zu, noch sah man würdige, mappentragende Herren, die den Anschein erweckten, irgend einer wichtigen Kommission anzugehören, nein, es waren Frauen aller Altersstufen, die man antraf. Einzeln und in Gruppen fanden sie sich ein. Schienen sie auch nach Aussehen und Gehaben den Eindruck zu erwecken, dass sie von ganz verschiedenen Orten herkamen, auch verschiedener Herkunft waren, so überstrahlte doch ein Gemeinsames alle diese so offenen Gesichter. Mochten sie von weissen Haaren umrahmt sein oder jugendliches Draufgängertum verraten, alle trugen den Ausdruck hingebender Fraulichkeit, bereit, eine schöne Aufgabe zu erfüllen.

Wie wohl tat es auch, oft nach Jahren der Trennung eine vertraute Freundeshand zu drücken, eine Klassengenossin wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, mit ihr Erfahrungen auszutauschen, aber auch sich selber gegenüber Rechenschaft abzulegen, ob man gehalten hat, was seinerzeit die Schülerin in jugendlichem Idealismus gelobt hatte. So hatte Frl. Dr. M. Schlatter recht, wenn sie die Feier einem Familienfest verglich. Ihre an die über sechshundert Ehemaligen und Freunde gerichteten Begrüssungsworte waren Rückschau und Rechenschaftsbericht. In den vier Dezenien ist aus dem zarten Pflänzlein ein starker Baum geworden. Mehr als anderthalb tausend Frauen haben die Schulung für den sozialen Beruf in der «Sozialen» absolviert. Mit besonderer Freude erwähnte Frl. Dr. Schlatter, dass

drei Vorkämpferinnen, denen die Soziale Frauenschule so unendlich viel zu verdanken hat, an der Feier teilnehmen, Maria Fierz, die Gründerin, Dr. h. c. Marta von Meyenburg, langjährige Leiterin, und Frau Oberin Schneider.

Von den 57 Klassen seit 1908 waren mit zwei Ausnahmen alle vertreten. Zeichen der Verbundenheit mit der Schule und mit der sozialen Arbeit, so dass die Jüngeren spüren, welche guter Tradition sie verpflichtet sind.

Als Präsident des Schulvorstandes und als Zürcher Regierungsrat sprach Dr. Robert Briner in markanten Worten über Entwicklung und Aufgabe der Schule, für die vierzig Jahre des Bestehens nicht ein Höhepunkt, sondern ein Markstein in der Entwicklung sind. War die Aufgabe bei der Gründung für die austretenden Schülerinnen, vereinzelt notleidenden Menschen beizustehen, so hat sie sich im Laufe der Zeit gewandelt. Die Einstellung des Bürgers zu Staat und Kirche hat sich geändert, er macht einen Rechtsanspruch auf Hilfe geltend. Daneben aber wird auch die private Hilfe immer ihre Existenzberechtigung beibehalten. Allen diesen Wandlungen gegenüber hat sich die Soziale Frauenschule als beweglich, anpassungsfähig, jung und gesund erwiesen. Die Gründung vor vier Jahrzehnten war keine selbstverständliche Sache, es brauchte Zukunftsglaube und Optimismus, denn der Weg war neu, den verantwortungsbewusste, von weiblicher Klugheit geleitete Frauen zur Bekämpfung sozialer Not beschritten. Neu auch das Unterfangen, unbeschäftigten jungen Mädchen des Mittelstandes Beschäftigung zu verschaffen.

Wenn sich nun in der Sozialpolitik eine Wandlung bemerkbar macht, weil die mate-

rielle Fürsorge je länger je mehr staatlich geregelt wird, so wächst damit die Bedeutung der erzieherischen Beziehung von Mensch zu Mensch in der Betreuung. Es kommt dadurch mehr auf das Gewissen als auf das Wissen an. Der Charakter des Fürsorgers ist wichtiger als das intellektuelle Wissen. Gross ist hier die Verantwortung der Frau als Frau und Bürgerin. Ihre Treue, Selbstzucht und Hingabefähigkeit sind imstande, der Gefahr der Materialisierung entgegenzuwirken in der Erfüllung der Gebote wahrer Menschlichkeit und Nächstenliebe, die sich im Dienen am Bruder offenbart.

So bildet die Schule verantwortungsbewusste Frauen aus, die als Bindeglied zwischen verschiedenen Gegenden, verschiedenen Ständen und Konfessionen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben.

Mit den Worten «Lang lebe unsere Schule in ihrer Eigenart und Freiheit!» schloss Regierungsrat Dr. Briner seine Ausführungen.

In herzlichen Worten dankte Fr. Dr. von Meyenburg all jenen, besonders Frau Oberin Schneider, die ihr seinerzeit den Mut gestärkt und geholfen, Vorurteile zu überwinden. Was damals zaghaft eingeführt wurde, ist heute selbstverständlich. Und wer heute zurückschaut, darf dankbar eingestehen, dass er am Wege mitgearbeitet hat, der zu grösserer sozialer Gerechtigkeit führt.

Tiefbewegt sagte Marta von Meyenburg zu ihren Nachfolgerinnen: «Wenn Sie einst Ihre Arbeit in andere Hände legen müssen, wünsche ich Ihnen, dass auch Sie mit Ihren Nachfolgerinnen so verbunden bleiben wie ich es bin. Und ich wünsche, dass sich der Traum von Fr. Schlatter, für die Schule ein eigenes Haus zu besitzen, in den kommenden 10 Jahren erfülle. Möge es an einem schönen Platz in der Schweiz im befriedeten Europa stehen!»

Die zukünftigen Aufgaben zu zeigen und die gegenwärtigen Fragen in den Vordergrund zu stellen, betrat Maria Fierz das Rednerpult. Ihrem Dank an Den, Der seinen Segen zum Gedeihen der Schule geschenkt hat, fügte sie den Dank an ihre Nachfolgerinnen und die Ehemaligen an. Beim Verlassen der Schule hat sie die Schülerinnen diplomiert, nachher aber waren es die Schülerinnen, welche der Schule das Diplom ausstellten in der Art, wie die Arbeit geleistet wurde.

Unser Land braucht alle Menschen, die offenen Auges sind. War die Fünfte Kolonne das

letztmal nach Norden orientiert, so ist sie es nun nach Osten. Die sittlichen Begriffe von Treue, Wahrheit und Ehrfurcht verlieren an Geltung. Grosse Kraft besitzen die in der Sozialarbeit tätigen Frauen, die sich in unserm Lande auswirken muss; denn diejenigen, die im Dienste des Volkes stehen, besitzen auch das Vertrauen des Volkes und haben Einblick in viel Not materieller und geistiger Art. Stark bleiben, die Würde des Menschen nicht antasten lassen, nicht feige sein, den Zusammenschluss mit anständigen Elementen suchen, sind die vornehmsten Aufgaben der Sozialarbeiterin, aber zugleich auch geistige Landesverteidigung freier Menschen in einer freien Schweiz.

Den Dank des Vereins ehemaliger Schülerinnen brachte Fr. Gertrud Niggli, Dank dafür, dass die Schule überhaupt besteht und einen neuen Frauenberuf geschaffen hat. Nur durch die enge Zusammenarbeit von Schule, Beruf und sozialem Arbeitsfeld, durch diese neue Art von Schulung in der Verbindung von Theorie und Praxis konnte sich die Entwicklung zum eigentlichen Beruf vollziehen. Dienen, soziales Verständnis und Hingabe schienen seinerzeit genügend. Nachdem nun aber das Materielle in der Fürsorgearbeit weitgehend durch Kassen geregelt wird, tritt für die Fürsorge die Beratung des einzelnen Menschen in den Vordergrund, und der Kreis, der gelernte Sozialarbeiter nötig hat, erweitert sich immer mehr. So wurde die Abteilung für Heimleiterinnen ausgebaut, und es muss dahin kommen, dass je länger je mehr Anstalten gelernte Fürsorgerrinnen anstellen.

Im Namen des Zürcher Kirchenrates dankte Pfarrer Fueter für die Heranbildung von Gemeindehelferinnen. Es war dies eine vorausschauende Tat zu einer Zeit, als noch niemand vermutete, es werde sich einstmals die Gemeindehelferin nicht mehr aus der kirchlichen Arbeit wegdenken lassen.

Dem unter der Leitung von Alfred Stern mit musikalischen Darbietungen bereicherten offiziellen Teil schloss sich ein gemütliches, mit leiblichen und geistigen Genüssen gewürztes Beisammensein an, zu dem die Schülerinnen eine ergötzliche und witzige Darbietung beisteuerten, die grossen Beifall fand.

Glückwunschtelegramme aus nah und fern legten Zeugnis ab von der Bedeutung dieses Frauenwerkes, dem auch wir ein weiterhin gutes Gedeihen wünschen. R. W.